

Für die ältere Siedlung bietet sich als räumlich nächster Vergleich die von E. Frickhinger bei Nördlingen-Herkheim untersuchte Siedlung der Bandkeramik mit ihren großen Langhäusern an oder die ebenfalls von der Außenstelle Augsburg ausgegrabenen Teile der zeitgleichen Siedlung von Nördlingen-Kleinerdingen, bei der wir freilich – abhängig vom Raumbedarf der dort geplanten Mülldeponie – nur in den Randbereich vordringen konnten.

Auf der Suche nach Vergleichsobjekten für die jüngere, mittelneolithische Siedlung von Nördlingen-Baldingen denkt man im Ries zunächst an das älteste, von G. Bersu auf dem Goldberg am westlichen Riesrand ausgegrabene Dorf »Goldberg I«. Die dort aufgefundenen Rechteckhäuser ungefähr gleicher Größe besaßen zwar ebenfalls Wandgräbchen, waren aber offensichtlich mit ihrem eigentlichen Laufhorizont nicht eingetieft. Das Wohnniveau scheint sich dort auf der alten Oberfläche befunden zu haben; die Herdstellen ließen sich nur noch aufgrund der intensiven Rotfärbung des Untergrundes erschließen. In den Wandgräbchen der Goldberg I-Häuser standen – mehr oder weniger dicht gestellt – Pfosten, auch der Innenraum der Gebäude war durch Wandgräbchen beziehungsweise Pfostenstellungen unterteilt. Schon Bersu verglich die Häuser der Siedlung Gold-

berg I mit denen von Aichbühl am Federsee. Ein Teil der mitgefundenen Keramik bestätigt diese Beziehungen. Die Baldinger Häuser sind im Gegensatz dazu mit ihrem Wohnhorizont durch den alten Humus hindurch bis auf den anstehenden Lößlehm eingegraben, ihre Feuerstellen sind daher noch erhalten. In den Wandgräbchen konnten keine sicheren Pfostenstellungen ausgemacht werden, ebensowenig wie Hinweise auf Unterteilungen, die wohl vorausgesetzt werden dürfen. Am ehesten vergleichbar scheinen die Befunde der mittelneolithischen Siedlung der Bischheimer Gruppe von Schernau im Landkreis Kitzingen. Ähnliche Formen wie bei der Bischheimer Keramik wurden bereits in der Siedlung Goldberg I festgestellt und liegen auch in Nördlingen-Baldingen vor, soweit dies vor der wissenschaftlichen Auswertung schon zu erkennen ist.

Diese Darstellung der Ergebnisse aus den bislang ergrabenen Befunden ist sehr vereinfacht. Die zahlreichen Überschneidungen verschiedener Komplexe im Plan wie die unterschiedliche Orientierung sowohl früh- als auch mittelneolithischer Hausgrundrisse deuten allein schon darauf hin, daß der wirkliche Besiedlungsablauf weitaus vielschichtiger vonstatten ging.

G. Krahe

Weitere Ausgrabungen auf dem Galgenberg bei Kopfham

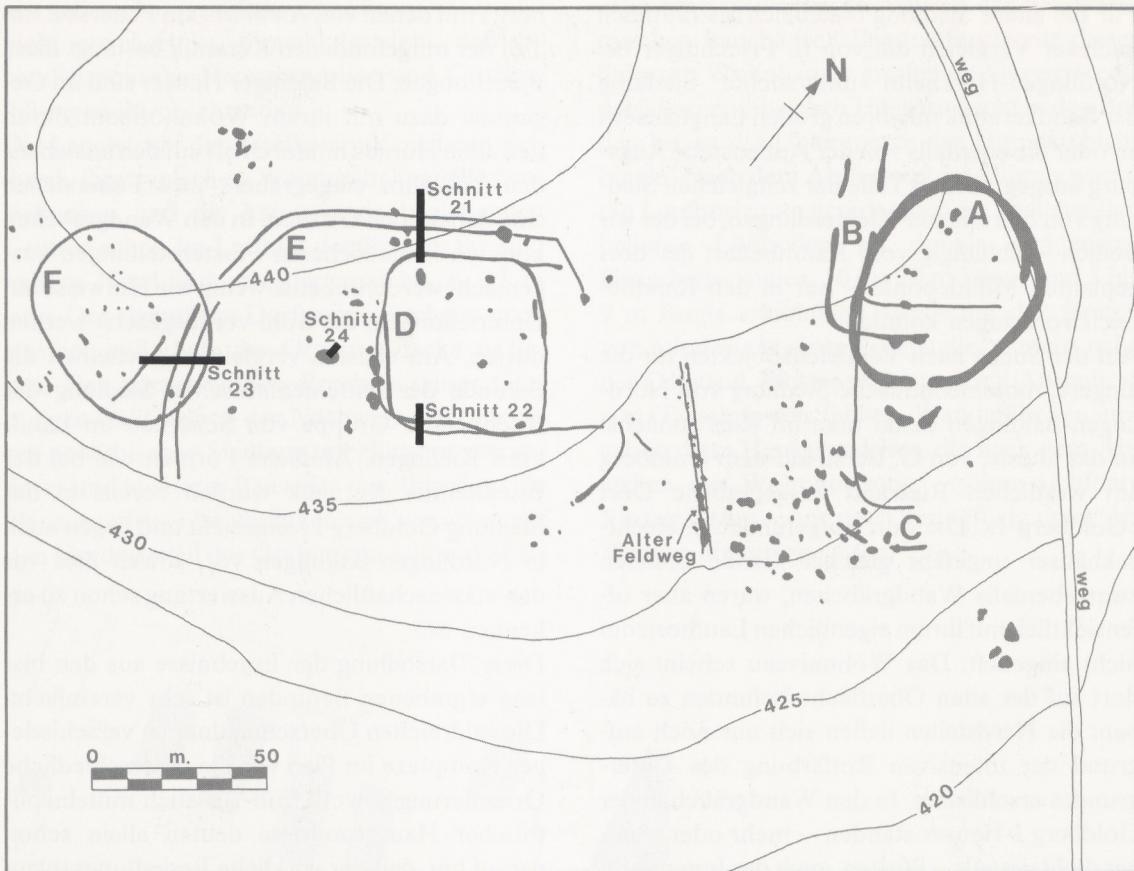
Gemeinde Ergolding, Landkreis Landshut, Niederbayern

Der Galgenberg liegt 7 km nordöstlich von Landshut, direkt über dem kleinen Dorf Kopfham, und überragt mit einer Höhe von 440 m das Isartal. In den letzten Jahren las hier W. Hübner aus Landshut bei Feldbegehungen größere Mengen vorgeschichtlicher Funde auf. Die von H. Becker durchgeführten Cäsium-Magnetometermessungen zeigen trotz starker Bodenerosion sechs verschiedene Grabensysteme sowie viele mit ihnen zusammenhängende Gruben und andere Strukturen (Abb. 5).

Im östlichen Teil dieser Grabensysteme liegt die befestigte Chamer Siedlung (Abb. 5, A), die wir zwischen 1981 und 1983 ausgruben (Das archäologische Jahr in Bayern 1982, 34 ff.; 1984, 37 ff.). Durch vier Schnitte (21–24) sollte im

Sommer 1988 die Zeitstellung der Anlagen D, E und F (Abb. 5, D–F) geklärt werden.

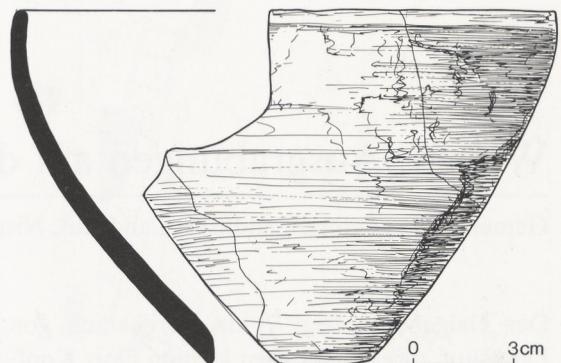
Die Schnitte 21 und 22 erfaßten die v-förmig in den Lößlehm eingetieften Gräben der Anlage D (Abb. 5, D). In den unteren Verfüllungsschichten kamen außer Hüttenlehm, Knochen und Zähnen hallstattzeitliche Scherben zutage. Die oberen, stark gestörten Schichten enthielten glockenbecherzeitliche bis mittelalterliche Keramik. Die Anlage D bestand in ihrem südlichen Teil aus einem Doppelgraben, der gleichzeitig ausgehoben worden sein muß, da in zwei Fällen Scherben aus beiden Gräben aneinanderpaßten. Die Anlage E bestand aus zwei parallelen Gräben (Abb. 5, E). Schnitt 21 zeigte, daß sie in ihrer ersten Phase v-förmig 0,75 m beziehungsweise



5 Galgenberg bei Kopfham. Plan der Grabensysteme auf der Grundlage von Cäsium-Magnetometerprospektion. Lage der Grabungsschnitte von 1988.

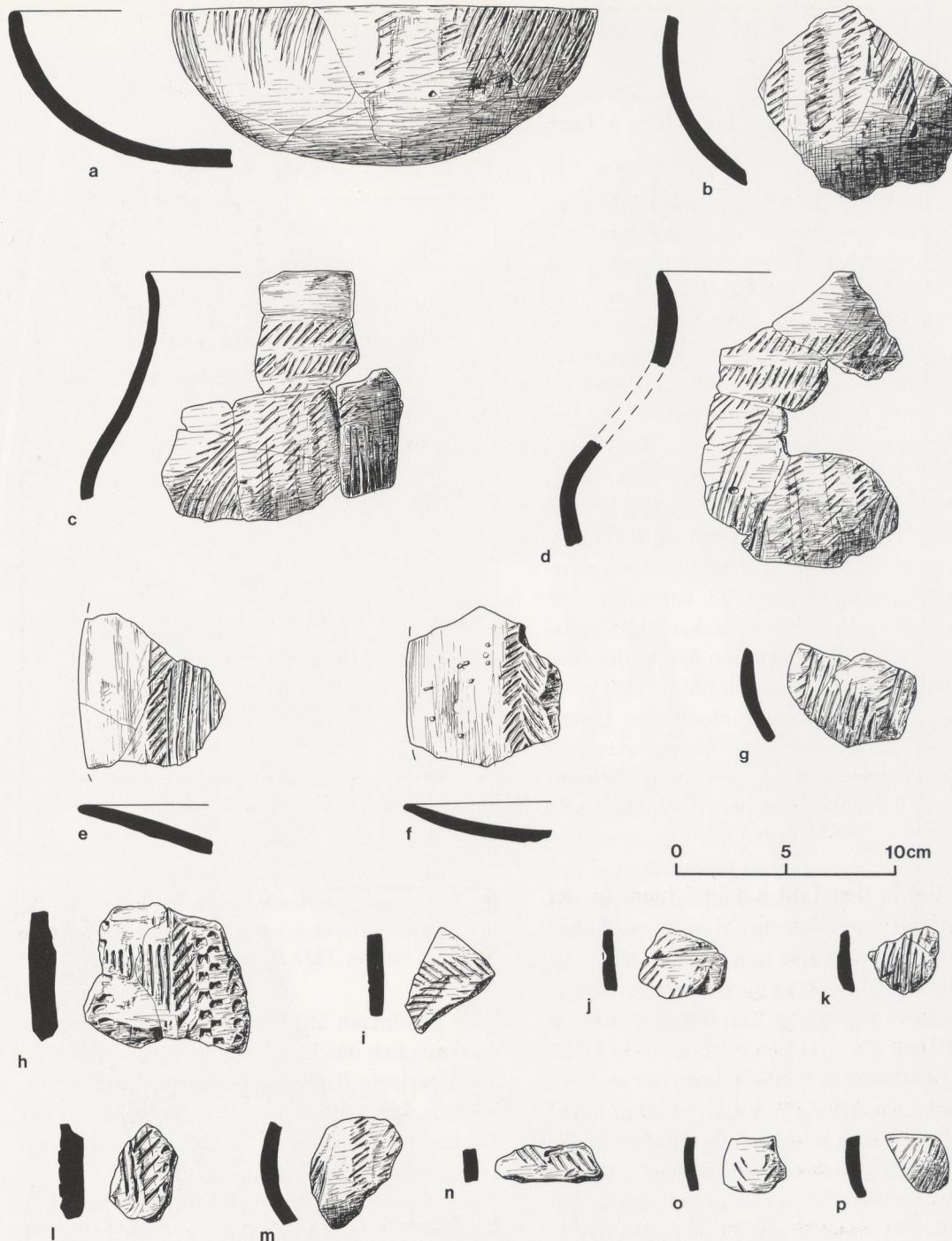
0,90 m tief in den Löß hinabreichten. In der zweiten Phase wurden die Gräben nochmals ausgehoben, allerdings weniger tief und mit asymmetrischem Querschnitt. Obwohl die südwestlichen Grabenteile weiter unten am Hang lagen und der Boden aus Kies bestand, hatte hier die Bodenerosion die Grabentiefe auf 0,30 m verringert. Während im äußeren Graben nur wenige Funde zutage kamen, fanden sich im inneren hallstattzeitliche Objekte, darunter ein Trichter (Abb. 6).

Zwischen den Anlagen D und E zeigte sich in Schnitt 21 (Abb. 5, D.E) eine braune, 0,25 m starke Tonschicht, die Mahlsteinbruchstücke, Silexklingen, Absplisse, eine Knochenspitze und zahlreiche Scherben der mittelneolithischen Oberlauterbacher Gruppe enthielt (Abb. 7). Abgesehen von diesen Funden und wenigen Holzkohle- und Hüttenlehmspuren war die Tonschicht relativ steril. Mit Hilfe von Bohrungen stellten wir fest, daß sich diese von der Cäsium-Magnetometermessung nicht erfaßte Schicht bis mindestens 27 m in nordsüdliche und etwa 5 m in ostwestliche Richtung fortsetzt. Schnitt 23 sollte nicht nur Aufschlüsse über An-



6 Galgenberg bei Kopfham. Trichtergefäß der Hallstattzeit aus Anlage E.

lage E, sondern auch über Anlage F erbringen (Abb. 5, F). Es zeigte sich hier ein teils V-förmiges, teils unregelmäßiges Grabenprofil, was auf eine Zweiphasigkeit des Grabens hindeuten könnte. Das spärliche Fundmaterial enthielt unter anderem zwei hallstattzeitliche Scherben, von denen eine sogar auf der Grabensohle lag. Schnitt 24 erfaßte die Nordwestkante einer größeren Grube, die sich bereits auf dem Magnetogramm zwischen den Anlagen D und F abgezeichnet hatte (Abb. 5). In ihrer Füllung kamen



7 Galgenberg bei Kopfham. Keramik der Oberlauterbacher Gruppe. Maßstab 1:3.

neben Holzkohle, Hüttenlehm und anderen zeitlich nicht bestimmbarer Funden Keramikscherben der Altheimer Gruppe zutage, wobei die Fundmenge von oben nach unten abnahm. Die drei Grabenanlagen D, E und F sind demnach eindeutig der Hallstattzeit zuzuordnen. Ihre Funktion läßt sich erst durch weitere Grabungen klären. Immerhin dürfte bei der Anlage E

der Fundreichtum des inneren Grabens auf eine Siedlung innerhalb der Anlage hinweisen. Darüber hinaus zeigten zwei Schnitte, daß dieses Areal bereits in neolithischer Zeit besiedelt war. Zukünftige Grabungen dürfen uns ein noch klares Bild vom Siedlungsablauf auf dem Galgenberg vermitteln.

B. S. Ottaway und C. Merony